

Maria, Marienverehrung M., Jüdin im Palästina der Zeitenwende und Mutter Jesu, wird mehrfach im NT erwähnt. Der älteste Beleg bezeugt lediglich die Existenz einer irdischen Mutter Jesu ohne Namensnennung (Gal 4,4). In den synoptischen Evangelien heißt die Mutter Jesu M. (Mk 6,3; Mt 13,55), sie tritt – zusammen mit Brüdern und Schwestern Jesu – auf, um mit Jesus zu sprechen, wird aber abgewiesen (Mk 3,21.31–35; vgl. Mt 12,46–50; Lk 8,19–21; 11,27f). Hier ist die Rolle biologischer Verwandtschaft zugunsten der „wahren Verwandten“ Jesu, also seiner Anhängerinnen und Anhänger, abgewertet. Bei Joh rahmen die beiden Auftritte der Mutter Jesu die Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit: In der Hochzeit von Kana veranlasst sie ihren Sohn, sein erstes Zeichen (→Wunder) zu

tun (Joh 2,1–12); unter dem →Kreuz macht Jesus den Lieblingsjünger zum stellvertretenden Sohn M. (19,25–27). Eine Notiz in Apg 1,14 bezeugt ihre Anwesenheit unter der Anhängerschaft Jesu nach seinem Tod. In der Kindheitsgeschichte des Mt ist von M. im Zusammenhang des Stammbaums Jesu (Mt 1,16) und der →Jungfrauengeburt (Mt 1,18–25) die Rede. In der lukanischen Kindheitsgeschichte wird ihr die jungfräuliche Geburt durch den Engel Gabriel verkündigt (Lk 1,26–38), M. besucht Elisabeth und spricht das Magnificat (Lk 1,39–56). Weiterhin wird von ihr bei der Geburt in Bethlehem (Lk 2,1–20), der Darstellung Jesu im Tempel (Lk 2,21–40), und der Auffindung des zwölfjährigen Jesus im Tempel (Lk 2,41–52) erzählt. Die von einem Drachen verfolgte himmlische Frau, bekleidet mit Sternen und auf dem Mond stehend (Offb 12), meint nach verbreiteter exegetischer Ansicht ursprünglich nicht M., dennoch hat die Rezeption dieses Textes v.a. in bildlichen Darstellungen M. später eine umfangreiche Wirkungsgeschichte entfaltet.

Trotz des relativ schmalen ntl. Befundes spielt M. in der Kirchen-, Kunst-, Musik-, Literatur- und Frömmigkeitsgeschichte (→Frömmigkeit) eine kaum zu überschätzende Rolle. Anrufung und Lob M. sind schon in den ersten Jahrhunderten bezeugt. In der Zeit der →Alten Kirche wurde M. das Prädikat Gottesmutter (griech.: theotokos) zuerkannt (Ephesus, 431) und ihre immerwährende Jungfräulichkeit festgehalten (Konstantinopel, 553). Zusätzlich zu diesen beiden allgemein-christl. Glaubenssätzen gibt es in der röm.-kath. Kirche noch zwei weitere Mariendogmen (→Dogma) aus der Neuzeit. Sie betreffen erstens die unbefleckte Empfängnis (1854 dogmatisiert; gemeint ist die Empfängnis M. durch ihre Mutter, nicht die Jesu durch M.) und zweitens die Aufnahme Mariens in den Himmel (lat.: *assumptio*, 1950 dogmatisiert). Seit dem 19. Jh. wird die Miterlöserschaft (→Erlösung) und Heilmittlerschaft (→Heil) M. diskutiert. Zahlreich sind im kath. Bereich Marienerscheinungen (Guadalupe 1531; Lourdes 1858; Fatima 1917 u.a.), die oft Wallfahrtsorte (→Wallfahrt) begründen. Das Ave Maria wurde zum beliebtesten Mariengebet. Marienfeste sind u.a. Mariä Himmelfahrt (15.8.), Mariä Geburt (8.9.) und Mariä Empfängnis (8.12.). Viele Orden und religiöse Gemeinschaften sind nach M. benannt. Die überbordende Mv. wird in den Kirchen der →Reformation kritisiert; auch in den Kirchen des Ostens (→Orthodoxe Kirchen des Ostens) werden trotz großer Verehrung M. (u.a. durch Marienhymnen und Marienikonen) die Dogmen von 1854 und 1950 abgelehnt. Die röm.-kath. Kirche ordnet die Mariologie im Vaticanum II (in *Lumen Gentium* 8, 1964) im Rahmen der →Ekklesiologie (der Lehre von der Kirche) ein, um einer Verselbständigung der Marienfrömmigkeit entgegen zu wirken. In neuerer Zeit hat die Beschäftigung mit M. vonseiten der →Befreiungstheologie und der →Feministischen Theologie neue Impulse erhalten. M. wird jetzt etwa als Prophetin der Armen und Unterdrückten (→Armut) gesehen (wobei das Magnificat eine zentrale Rolle spielt), als Symbolfigur der erlösten Menschheit (vgl. Ruether), als weibliche, den Menschen zugewandte Seite Gottes (vgl. Boff) oder als jüd. Mutter eines vaterlosen, illegitimen Kindes (vgl. Schaberg). Dabei zeigt die Spannweite der Aussagen – einerseits Kritik an frauenunterdrückenden Implikationen des konventionellen Marienbildes (Sexualitätsfeindlichkeit bei gleichzeitiger Verherrlichung der Mutterschaft, Demut und Unterordnung als weib-

liche Tugenden; vgl. Schüssler Fiorenza) andererseits eine Deutung M. als „geheime Göttin“ im Christentum (vgl. Mulack) – wie sehr die Sicht M. von den jeweiligen theologischen Vorgaben und Weiblichkeitsvorstellungen (→Gender Forschung) geprägt ist.

Becker, J., Maria. Mutter Jesu und erwählte Jungfrau, *Biblische Gestalten* 4, 2001; Beinert, W./Petri, H. (Hg.), *Handbuch der Marienkunde*, ²1996/97; Boff, L., *Das mütterliche Antlitz Gottes*, 1985; Brown, R.E. u.a. (Hg.), *Maria im Neuen Testament. Eine Gemeinschaftsstudie von protestantischen und römisch-katholischen Gelehrten*, 1981; Haag, H./Kirchberger, J.H./Sölle, D./Ebertshäuser, C.H., *Maria. Kunst, Brauchtum und Religion in Bild und Text*, 1997; Moltmann-Wendel, E./Küng, H./Moltmann, J. (Hg.), *Was geht uns Maria an?*, 1988; Müller, A./Sattler, D., *Mariologie*, in: Th. Schneider (Hg.), *Handbuch der Dogmatik*, 1992, 155–187; Mulack, C., *Maria. Die geheime Göttin im Christentum*, 1985; Radford Ruether, R., *Maria – Kirche in weiblicher Gestalt*, 1980; Schaberg, J., *The Illegitimacy of Jesus. A Feminist Theological Interpretation of the Infancy Narratives*, ²1990; Schüssler Fiorenza, E., *Jesus – Miriams Kind, Sophias Prophet. Kritische Anfragen feministischer Christologie*, 1997; Wind, R., *Maria aus Nazareth, aus Bethanien, aus Magdala. Drei Frauengeschichten*, ²1996.

Silke Petersen